

Hausfreund für den goldenen Grund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgefer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Amtliches Organ der Stadt Camberg
und des königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigeblatt für den goldenen
Grund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Grund“ erscheint wöchentlich dreimal (Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt vierteljährlich 1 Mark, durch die Post bezogen 1.29 Mark. Anzeigen die einspaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“.
Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ammelung.
Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telephon Nr. 28.

Nummer 3

Samstag, den 8. Januar 1916

38. Jahrgang

Auf 10 Kilometer Front in Bessarabien 2300 russische Leichen. 50 000 Mann russische Neujaarsverluste. — Im Westen Artillerie- und Handgranatenkämpfe.



Ehren-Tafel

für den

auf dem Felde der Ehre
gefallenen Mitbürger
der
Gemeinde Würge.

Jean Paul,

gestorben infolge Typhus im Feldlazarett
zu Kowno am 29. Dezember 1915.

Amtliche Nachrichten.

Die Maul- und Klauenseuche ist in
Camberg erloschen.

Die Gemarkungssperre ist aufgehoben.
Camberg, den 5. Januar 1916.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Der Weltkrieg Amtliche Tagesberichte.

W.B. Großes Hauptquartier, 4. Jan.

Auf
allen Kriegsschauplätzen
keine besonderen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

W.B. Großes Hauptquartier, 5. Jan.
Westlicher Kriegsschauplatz.

Artillerie- und Minenkämpfe an verschiede-
nen Stellen der Front.

Ostlicher Kriegsschauplatz
und
Balkankriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

W.B. Großes Hauptquartier, 6. Jan.
Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Front fanden stellenweise teilweise
lebhafteste Artilleriekämpfe statt; die Stadt Lens
wird vom Feinde fortgesetzt beschossen. Nord-
östlich von Le Mesnil wurde der Versuch eines
feindlichen Handgranatenangriffes leicht ver-
eitelt. Ein gegnerischer Lustgeschwaderan-
griff auf Douai blieb erfolglos. Durch deut-
sche Kampfflieger wurden zwei englische Flug-
zeuge abgeschossen, das eine durch Leutnant
Boelke, der damit das siebente feindliche
Flugzeug außer Gefecht gesetzt hat.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Eine im Walde südlich von Jakobstadt
vorgehende Erkundungsabteilung mußte sich
vor überlegenem feindlichen Angriff wieder

zurückziehen. Bei Czartorysk wurde eine vor-
geschobene russische Postierung angegriffen und
geworfen.

Balkankriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Tagesbericht unserer Verbündeten.

Wien, 4. Januar. (W.B. Nichtamtlich.)

Amtlich wird verlautbart, 4. Januar 1915:

Die Schlacht in Ostgalizien dauert an.

Der Feind setzte gestern seine Durchbruchver-
suche bei Toporouh, an der bessarabischen
Front, mit großem Kräfteaufgebot fort. Sein
Rißerfolg war der gleiche wie an den
vorhergehenden Tagen. Die russischen Angriffe
sind überall abgeblasen, zum Teil in
langandauernden blutigen Handgemenge. Be-
sonders heftig waren die Kämpfe Mann ge-
gen Mann in den zerstörten Gräben bei
Hegehaus, östlich von Karancze, wo sich ins-
besondere das Parasoliner Infanterie-Regiment
Nr. 16 neuerlich mit Ruhm bedeckte. Ebenso
wie an der bessarabischen Front schützten die
Angriffe die der Feind nordöstlich von Okna
und gegen die Brückenschanze bei Uscierzko
führte und alle mit großer Zähigkeit erneuer-
ten Versuche der Russen im Raume östlich von
Buczacz in unsere Gräben einzubringen. Die
Verluste des Feindes sind nach wie vor über-
aus groß; in einem 10 Kilometer breiten Ab-
schnitt zählten wir 2300 russische Leichen vor
unserer Front. Einzelne russische Bataillone,
die mit 1000 Mann ins Gefecht zogen, sind
laut ihrer eigenen Meldungen mit 130 zurück-
gekehrt. Die Zahl der östlich von Buczacz in
den letzten Tagen eingebrachten Gefangenen
übersteigt 800. An der oberen Dnawa schossen
die Truppen der Heeresgruppe Boehm-Ermolli
ein russisches Flugzeug ab. Die Bemannung,
aus 2 Offizieren bestehend, wurde gefangen
genommen.

Zuverlässigen Schätzungen zufolge betragen
die Verluste des Feindes in den Neujaars-
kämpfen an der bessarabischen Grenze und
an der Strypa mindestens 50 000 Mann.

Der Stellv. des Chefs des Generalstabes:
von Höfer, Feldmarschalleutnant.

Türkische Truppen nähern sich Aden!

Anschluß der Araber in Jemen an den
Heiligen Krieg.

(Zens. Bln.) Die schweizerische Telegraphen-
Union berichtet: Die türkischen Blätter ver-
öffentlichen mit starker Verpötnung eintreffen-
de Berichte aus dem Jemen, denen zufolge
türkische Truppen unter dem Befehl des
Oberst Said Bey nach erfolgreichen Kämpfen
sich Aden nähern. Es sei den türkischen
Truppen mit Hilfe der Araber gelungen, in
mehreren Kämpfen die englischen Truppen trotz
deren Unterstützung durch die Kriegsschiffe zu-
rückzuwerfen. Angesichts des Annäherndes der
Türken hätten die einheimischen Stämme, die
bisher mit den Engländern hielten, sich dem
Heiligen Krieg angeschlossen. Den Ausschlag
habe dabei die Haltung des Imam des Zeidis
gegeben, den der Sultan von Bessr ernannte
und dem er eine hohe Auszeichnung verlieh.
Die Blätter sagen, das Erscheinen der sieg-
reichen Türken vor den Toren von Aden
würde für Arabien ein geschichtliches Ereignis
von hoher Wichtigkeit bedeuten. (B. L.)

Unterseeboote im Hafen von Saloniki

(Zens. Bln.) Mailänder Blätter bringen
die Mitteilung, daß im Hafen von Saloniki
feindliche Unterseeboote aufgetaucht seien.

W.B. Saloniki, 4. Jan. Meldung der
Agence Havas. Englische Behörden haben

eine Anzeige erlassen, in der 50 000 Francs
jedem angeboten werden, der Angaben über
die Anwesenheit deutscher Unterseeboote im
Ägäischen Meere machen kann.

Die englische Dienstpflcht — eine fran- zösische Forderung.

Genf, 6. Jan. (P.-Tel., Zens. Bln.) Lyoner
und Pariser Zeitungen behaupten, die Ein-
führung der englischen Wehrpflicht sei die Er-
füllung der Hauptbedingungen, die Frankreich
an England zur Beschleunigung des Sieges
gestellt habe.

Der Wehrpflicht-Gesetzentwurf in erster Lesung angenommen.

Rotterdam, 7. Jan. (Meldung der Tl.)
Aus London wird gemeldet: Der Wehrpflicht-
Gesetzentwurf wurde im Unterhause mit
403 gegen 105 Stimmen in erster Lesung
angenommen.

Die Freilassung der Konsuln.

W.B. Mailand, 7. Januar. (Nichtamtlich.)
Meldung der Agenzia Stefani. Das „Giornale
d'Italia“ meldet aus Athen: Die Gesandten
des Bivervandes haben der griechischen
Regierung mitgeteilt, daß die in Saloniki
verhafteten Konsuln in Freiheit gesetzt
worden seien.

Locales und Vermischtes.

§ Camberg, 8. Jan. Die hiesigen Wirte
haben infolge des Bieraufschlages der aus-
wärtigen Brauereien eine Erhöhung der Bier-
preise eintreten lassen.

§ Camberg, 8. Jan. Nachdem die Maul-
und Klauenseuche in der Stadt Camberg
sowie in der Gemeinde Oberseifers erloschen
ist, ist die Gemarkungssperre in den genann-
ten Orten aufgehoben worden.

m. Camberg, 8. Januar. Dem Infanterist
Heinrich Herrmann (Sohn der Wittwe
Heinrich Herrmann, Burgstraße) wurde wegen
bewiesener Tapferkeit vor dem Feinde auf
dem russischen Kriegsschauplatz das Eiserne
Kreuz 2. Klasse überreicht.

§ Camberg, 8. Jan. Unteroffizier Simon
Kohlhof erhielt auf dem westlichen Kriegs-
schauplatz für seine Tapferkeit das Eiserne
Kreuz.

§ Schwidershausen, 8. Jan. Vizefeld-
webel Rudolf Götz von hier erhielt für
bewiesene Tapferkeit vor dem Feinde auf dem
westlichen Kriegsschauplatz als schönes Weih-
nachtsgeschenk das Eiserne Kreuz 2. Klasse.

* Hasselbach, 8. Jan. Dem Befreiten
Ponjar im Landwehr-Infanterie-Regiment
Nr. 87 (Sohn unseres Herrn Bürgermeisters
Ponjar) wurde für bewiesene Tapferkeit vor
dem Feinde das Eiserne Kreuz 2. Klasse
verliehen.

* Diez, 7. Jan. Gestern morgen ist der
Strafgefangene Wilhelm Pagell aus Frank-
furt aus dem hiesigen Amtsgerichtsgefängnis
entwichen. Er hatte im Zentralgefängnis drei
Jahre Gefängnis wegen Zuhälterei verbüßt
und sollte nun ins Arbeitshaus nach Breiten-
nau verbracht werden. Es gelang ihm, auf
das Dach des Gefängnisses zu kommen, von
wo er sich mit einem Hanfischlauch auf die
Erde herunterließ und entwich. — Stabsarzt
d. R. Dr. Klein, Anstaltarzt des Kadetten-
hauses Dranienstein, ist im Marienhospital in
Köln gestorben.

* Neuhoß i. L., 4. Jan. Am Sonntag
Nachmittag brach in der, dem Portier Den-
zer in Wiesbaden gehörenden, an verschiede-
ne hiesige Landwirte verpachteten Scheuer
Feuer aus welchem sämtliches darin aufbe-
wahrte Heu und Stroh zum Opfer fiel. Die

Entstehungsursache ist nicht bestimmt bekannt,
doch soll das Feuer durch Zigaretten rauchen-
de Knaben entstanden sein.

* Anspach i. L., 8. Jan. Zur dauernden
Erinnerung an die im Kriege gefallenen
Söhne des Ortes beschloß die Gemeindevor-
setzung die Anlegung eines Heldenhains.
Für jeden Gefallenen wird eine Eiche gepflanzt.

* Uingen, 5. Jan. Der neugewählte
Bürgermeister Herr Vihmann aus Neuen-
hain i. L. wurde gestern abend durch Landrat
von Bezold in einer gemeinsamen Sitzung der
städtischen Körperschaften in sein Amt eingeführt.

* Höchst, 8. Jan. In den Farbwerken
stürzte der Arbeiter Vogt aus Oksfel in
einen Kessel mit ätzender Säure und verbrühte
sich dabei derart, daß er im Krankenhaus ver-
starb. Er hinterläßt eine Witwe mit 6 Kindern.

* Frankfurt, 8. Jan. Auf tragische Weise
verlor hier das Kind eines im Felde stehen-
den Wehrmannes sein Leben. Während sich
die Mutter zur Frühmahlzeit begeben hatte, klet-
terte der Kleine aus dem Bett und versuchte
die Kerzen des Weihnachtsbaumes anzuzün-
den. Hierbei fing das Hemdchen Feuer und
bald stand auch das Kind in hellen Flammen.
Als Nachbarn auf das furchtbare Geschrei hin
die Wohnung erbrachen, war das arme Wesen
bereits dem Tode nahe, der auch nach kurzer
Zeit eintrat. — Auf der Polizei wurde vor
einigen Tagen ein sehr hoher Gelddbetrag in
Kassenscheinen als gefunden abgeliefert. Der
Verlierer hat sich noch nicht gemeldet.

* Frankfurt a. M., 3. Jan. Der Auf-
trieb von Schweinen auf dem heutigen Markt
betrug 48 Stück, das sind neun mehr als am
Markt vor acht Tagen. — Am Viehmarkt in
Wiesbaden standen heute 214 Schweine zum
Verkauf.

Letzte Nachrichten.

W.B. Großes Hauptquartier, 7. Jan.
Westlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Aus dem Kirchhof nördlich von Czarto-
rysk, in dem sich gestern eine russische Abtei-
lung festgesetzt hatte, wurde der Feind heute
Nacht wieder vertrieben.

Balkankriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.



Verantwortl. Red.: Wilhelm Ammelung, Camberg

Rüstungen in Finnland.

In den letzten Tagen ist wiederholt von starken russischen Truppenansammlungen in Finnland berichtet und in Verbindung damit von besonderen Plänen Rußlands im hohen Norden gesprochen worden. Den Schlüssel zur Entschlüsselung der geheimnisvollen Vorgänge in Finnland gibt vielleicht die merkwürdige amtliche Note der Petersburger Regierung, die vor einiger Zeit durch die Bierverhandlungs- und in der die finnischen Industriellen, die vom russischen Oberkommando zu einer „wichtigen Beratung“ nach Helsingfors berufen worden waren, hätten „begeistert“ ihre Hilfe zugesagt; die finnlandische Industrie sei mobilisiert und Finnland selbst lege sich nun wie ein Bollwerk vor Rußland, um dessen Hauptstadt Petersburg zu verteidigen.

Das mit den Industriellen war, so schreibt dazu das „Berliner Tagblatt“, gelogen. Genau das Gegenteil ereignete sich. Der Verkauf jener Versammlung in Helsingfors erfolgte gar nicht programmäßig, sondern es haben sich furchtbare Stürmchen abgespielt. Der Vertreter der russischen Regierung, Baron Krennemann, entwickelte die finnischen Industriellen in kurzer Rede die Absichten des russischen Kriegsministeriums und befahl ihnen die sofortige Inangriffnahme der auszuführenden Arbeiten, ohne sich auf weitere Diskussion einzulassen. Die Bezahlung sollten nicht in barem Gelde, sondern durch „Anweisungen“ erfolgen. Die überwiegende Mehrzahl der Finnländer sah sich dem Ruin gegenüber. Sie weigerten sich, die Aufträge anzunehmen, und verlangten Sicherheiten. Krennemann erwiderte mit Drohungen, es kam zu furchtbaren Szenen, Büttausdrücken gegen die russische Gewalttätigkeit und schließlich zu Tätlichkeiten. Die Regierungsvertreter ließen die Polizei holen, und 18 der finnischen Industriellen wurden verhaftet.

Damit die Unruhen sich in der Bevölkerung nicht fortsetzten, wurden sofort alle Garnisonen und Stellungen verläßt. Eine Flut kaiserlicher Beamter kam aus Petersburg, um die Durchführung des zarischen Wlades vom November vorigen Jahres betreffend die vollständige Verschmelzung Finnlands mit Rußland zu überwachen. Bittersten hatte eben während der schweren Wochen in Polen und Galizien keine Zeit, sich um sein Sorgenkind im Norden zu kümmern. Nun man mit blühenden Köpfen nach Hause geschickt und auf Ruhepause gelegt ist, soll auf der skandinavischen Halbinsel wenigstens ein Gefäß für das im Süden Verlorene geschaffen werden. Die Widerpenflichkeit der finnischen Industriellen hat den willkommenen Anlaß zu den neuen Maßnahmen.

Diese Maßnahmen sind natürlich rein militärisch. Sie haben den Zweck, den Besitz Finnlands für den Friedensschluß zu sichern. Sie haben aber während des Krieges noch einen anderen Zweck, und dieser ist ja immer von russischer Seite deutlich ausgesprochen worden: die bessere Verteidigung der Stadt Peter des Großen, der Ausbau der strategischen Linie vor Petersburg. Finnland befähigt zu Beginn des Krieges nur zwei feste Plätze, die Festung Sveaborg und die Festung Wiborg. Sveaborg, der finnischen Hauptstadt Helsingfors vorgelagert, ist bestimmt, diese zu schützen, sowie einen durch den finnischen Bufen vorstoßenden Angreifer abzuhalten. Beide Festungen sollen den Landweg von Finnland auf St. Petersburg zu sperren.

Nach russischer Ansicht werden die Deutschen schließlich einmal ihre maritime Herrschaft in den baltischen Gewässern dazu benutzen, um entweder sich St. Petersburg zu bemächtigen, oder eine Scheinunternehmung gegen St. Petersburg in Szene zu setzen, um starke russische Kräfte vom Hauptkriegsschauplatz fernzubalten, oder gegen die russischen rückwärtigen Verbindungen zu wirken, oder endlich sich der wichtigsten Öfen an der baltischen Küste zu bemächtigen. In den der russischen Regierung feindlich gegenüberstehenden Bewohnern Finnlands würden (so immer noch der russische Gedankengang) die gelandeten deutschen Truppen unter Umständen eine wesentliche Unterstützung finden. Also muß Finnland zerstört werden. Die russischen

Rüstungen in Finnland haben jedenfalls, wie man sieht, einen lebhaft defensiven Charakter, genau wie in Bessarabien, und die kleinen Flüsse, die damit gelegentlich in der Bierverhandlungs- und in der die finnischen Industriellen, die vom russischen Oberkommando zu einer „wichtigen Beratung“ nach Helsingfors berufen worden waren, hätten „begeistert“ ihre Hilfe zugesagt; die finnlandische Industrie sei mobilisiert und Finnland selbst lege sich nun wie ein Bollwerk vor Rußland, um dessen Hauptstadt Petersburg zu verteidigen.

Auch in anderen neutralen Blättern beschäftigt man sich lebhaft mit den Rüstungen in Finnland. Im allgemeinen aber kommt man zu denselben Ergebnissen, wie das „Berliner Tagblatt“. Wir in Deutschland brauchen uns den Kopf nicht zu zerbrechen, was Rußland beabsichtigt. Was es auch immer sei, wir sind bereit und gerüstet.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

(Von der mit. Nachrichtenbehörde zugelassene Nachrichten)

Frankreichs Jahresbilanz.

Benig zuverlässliche Betrachtungen stellt das französische Blatt „Dattaille“ an. Es schreibt: Die Lage sei nach einem Krieg von 17 Monaten höchst sonderbar. Auf der einen Seite eine Mächtigkeitsgruppe, die sich als Sieger aufspiele, aber den Frieden nicht erzwingen könne, auf der andern der Verband, der nur nach einem Sieg die Waffen niederlegen wolle. Das Jahr 1915 habe diesen Sieg freilich nicht gebracht, ja er scheine nicht einmal in erreichbarer Nähe zu sein. Die Bilanz stelle sich, wenigstens dem Augenschein nach, nicht zugunsten des Verbandes, und die Feinde könnten Erfolge verzeichnen. Das verlorene Jahr habe die Überlegenheit der Angreifer nicht über den Haufen geworfen, das Verhältnis der Kräfte verändere sich zwar zugunsten des Verbandes, aber viel langsamer, als man berechnet habe. Jetzt sei die Zeit der Wünsche; man müsse nur wünschen, daß in Zukunft dem Lande alle trügerischen Hoffnungen auf eine Erschöpfung Deutschlands erspart würden, die zu einer bitteren Enttäuschung führten.

Deutschlands nächstes Kriegsziel.

Die russischen Militärkritiker zerbrechen sich nach Berichten dänischer Blätter den Kopf, welches wohl das nächste Kriegsziel der Deutschen sein werde, und kommen dabei fast ausnahmslos zu der Ansicht, daß die deutsche Heeresleitung jetzt zunächst die Westfront zu erledigen versuchen werde. Nur Menikoff meint in der „Nowoje Wremja“, daß die Deutschen den nächsten entscheidenden Schlag auf der Ostfront schlagen werden, weshalb die Russen stets auf der Hut sein müßten.

Russische Stimmen über Gallipoli.

Die Räumung Gallipolis durch die Engländer hat in Rußland einen niederschmetternden Eindruck gemacht. Die Artikel der Blätter darüber weisen zahlreiche weiche Sentenzen auf. Viele Zeitungen sind ganz zum Schweigen gebracht worden. Nur die „Wirkswija Wedomosti“ begründet das Verhalten der Engländer und die Überführung der Truppen nach Saloniki und erklärt, es sei klüger, auf dem Balkan eine einzige starke Front bei Saloniki zu schaffen, als die Kraft auf mehrere schwache Balkanfronten zu verteilen. Der „Kuznetskaja“ schreibt offen, die Räumung der Dardanellen habe in Rußland einen schmerzlichen, sogar niederschmetternden Eindruck gemacht. Es würde einen vollständigen Zusammenbruch des Dardanellen-Unternehmens bedeuten, und die vielen schweren Opfer würden umsonst gebracht sein, wenn nicht die Hoffnung bestünde, daß das Unternehmen unter ausfallsvolleren Verhältnissen wieder aufgenommen werden könnte.

Die Kämpfe auf Gallipoli.

Der Londoner „Daily Telegraph“ meldet von den Dardanellen: Seit kurzem werden die englischen Stellungen auf der südlichen Spitze Gallipolis jeden Tag regelmäßig mit stark explosiven Geschossen und von sechsölligen Batterien bombardiert, und zwar manchmal von drei Seiten aus. Besonders die Stellungen bei

Abrikaba seien dem feindlichen Feuer stark ausgesetzt. Unter den ungünstigen klimatischen Verhältnissen haben die englischen Truppen schwer zu leiden. Seit Wochen herrschen furchtbare Stürme vor Gallipoli. Unter solchen Verhältnissen läßt die Unterstützung der Flotte viel zu wünschen übrig.

Italiens Tätigkeit in Albanien.

Nach der „Turiner Stampa“ haben die häufigen Beratungen zwischen dem Minister des Innern Sonnino und dem Kriegsminister Juppelli eine außerordentliche Bedeutung. Sie betreffen die Operationen Italiens in Albanien für die Versorgung der Serben mit Lebensmitteln und Munition. Die bedeutende Anstrengung, welche Italien dabei entwickelt, sei Ursache, daß Griechenland das Vorgehen Italiens mit Mißtrauen betrachte und sich veranlaßt gesehen habe, in Rom um Aufklärung zu ersuchen. Gleichzeitig sei Italien gezwungen, mit größter Aufmerksamkeit das Vorgehen der Österreicher und Bulgaren in Albanien zu beobachten. Die nächsten Tage würden zweifellos wichtige Ereignisse auf dem Balkan zeitigen.

Der bedrohte Besitz Ägyptens.

Aus Kairo wird gemeldet: Am 25. Dezember wurden in der Nähe von Marfa-Matruh 3000 Mann tripolitanischer Truppen von Engländern angegriffen und unter einem Verlust von 200 Toten in die Flucht geschlagen. Das Artilleriefeuer der Schiffe unterstützte den Angriff. Offenbar soll diese englische Siegesnachricht den ähden Einbruch verhindern, den die Räumung von Solum in England gemacht hat.

Die Wirtschaftsgemeinschaft.

Aufgaben der Zukunft.

In der „Deutschen Wirtschaftszeitung“ veröffentlicht Professor Dr. Apt einen Aufsatz über die mitteleuropäische Wirtschaftsgemeinschaft, in welchem er den Gedanken einer engeren wirtschaftlichen Annäherung mit Österreich-Ungarn erörtert. Nach einer Würdigung der Bestrebungen der mitteleuropäischen Wirtschaftsgemeinschaften fährt er fort:

So wertvoll indes auch private Mitarbeit sein mag, so ist doch in dieser Frage kein Fortschritt zu erzielen, wenn nicht die Vertreter der beteiligten Regierungen so schnell wie möglich in ernste Verhandlungen über die beste Form des Zusammenschlusses eintreten. Nur den Regierungen steht das authentische Material zu Gebote und die Möglichkeit, weiteres authentisches Material zu beschaffen. Aus den Regierungsverhandlungen wird sich ein Überblick darüber gewinnen lassen, welche beste Form des Zusammenschlusses möglich ist. Und erst wenn dieses Ergebnis dieser Regierungsverhandlungen der Öffentlichkeit unterbreitet ist, wird es möglich sein, in bestimmter Weise dazu Stellung zu nehmen. Diese Verhandlungen sollten aber noch mitten im Kriege erfolgen, da nur während des Krieges die Gemüter gewillt sind, große umgestaltende Ideen zu verwirklichen und Interessengegenstände zu überbrücken.

In Österreich-Ungarn scheint man auf dem besten Wege zu sein, die Bedenken gegen einen engeren wirtschaftlichen Zusammenschluß zu überbrücken. Auch in Deutschland sollte man die gebotene Hand ergreifen. Mit Recht hat Professor Alfred Weber darauf hingewiesen, daß wir für die Erweiterung unserer Auswirkungssphäre in der Welt in erster Linie an die Bedingungen anknüpfen müssen, in denen uns die Natur eine Vorzugsstellung vor allen anderen europäischen Nationen gewährt hat, also eben an unsere zentrale kontinentale Lage in Europa. Diese weist in erster Linie auf den kontinentalen Weg nach Skandinavien über den Balkan und Kleinasien. Der Krieg hat durch das Bündnis mit Österreich-Ungarn, Bulgarien und der Türkei schon die Umrisse des Körpers vorgebildet, auf dessen Ausbau danach unsere künftige Bestimmung ruhen muß. Der englische Auswanderungsplan hat uns gezeigt, von welchem großem Vorteil es ist, wenn alle zur Er-

nährung, Bekleidung und Verteidigung nötigen Rohstoffe und Fabrikate im eigenen Ländergebiet erzeugt werden können.

Darum haben auch wir in Deutschland alle Veranlassung, an der Verwirklichung der Parole Antwerpen—Bagdad mitzuhelfen. Und nicht zuletzt: Amerika ist durch diesen Weltkrieg wirtschaftlich außerordentlich erleichtert, und wenn die Bestrebungen zu wirtschaftlichem Zusammenschluß von den Verhältnissen Amerikas ihren Ausgang genommen haben, so zeigt es gerade der Weltkrieg, wie richtig dieser Gesichtspunkt war. Um aber Amerika gegenüber handelspolitisch auftreten zu können, brauchen wir ein zugleich größeres, einheitliches Wirtschaftsgebiet, als wir es zurzeit besitzen. So drängt alles dazu, die Schaffung der mitteleuropäischen Wirtschaftsgemeinschaft nicht auf die lange Bank zu schieben.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Die Bundesratsverordnung über die eiserne Traichen wird jetzt vom Reichskanzler amtlich veröffentlicht. Es geht daraus hervor, daß Zehnpennigstücke aus Eisen bis zur Höhe von zehn Millionen Mark hergestellt werden sollen. Die eiserne Zehnpennigstücke werden zu 280 Stück aus einem Kilogramm aufgebracht. Sie sind spätestens zwei Jahre nach Friedensschluß außer Kurs zu setzen.

Belgien.

* Wie französische Blätter aus Le Havre erfahren, wird Belgien dem Londoner Vertrag nicht beitreten. Belgien sei in den Krieg eingetreten, um seine Neutralität zu verteidigen. Es möchte nichts tun, was dagegen verstoßen könnte.

Norwegen.

* Eine Aufstellung der Kriegsverluste der norwegischen Handelsmarine bis zum 27. Dezember ergibt 50 Dampfer verloren und vier für gute Preisen erlöst. Diese 54 Dampfer mit zusammen 94 400 Tonnen ergibt nach Abzug von vier Eisendampfern, die von den Besatzungen vergütet werden, einen Nettoverlust von 87 000 Tonnen und einen Nettoverlust von Segelschiffen von 21 600 Tonnen, so daß der Gesamtverlust sich auf 108 600 Tonnen im Wert von 47 Mill. Kronen beläuft.

Rußland.

* Nach verschiedenen Blättermeldungen hat die Regierung angeordnet, daß keine gerichtliche Verfolgung gegen die höheren Verwaltungsbeamten Moskaus eingeleitet werden soll, die beschuldigt werden, die Moskauer Deutschenhege im Mai begünstigt zu haben. Alle Ansprüche auf Schadenersatz des vom Böbel angerichteten Schadens sollen privat und außergerichtlich erledigt werden.

Balkanstaaten.

* Der ehemalige rumänische Ministerpräsident Peter Carp hielt im Verlaufe der Adreßdebatte im Senat eine bedeutungsvolle Rede, in der er u. a. ausführte: „Der wahre Grund für den Krieg ist bei Frankreich die Wiedererwerb der verlorenen Provinzen; bei England liegt der Grund darin, daß es eine deutsche Machtenstellung gesehen hat, die sich in dem Worte des Deutschen Kaisers ausdrückt, daß Deutschlands Zukunft auf dem Wasser liegt. Rußland aber will Konstantinopel, die Dardanellen. Wir haben seit je das Wohlwollen Deutschlands erfahren. Danach müssen wir unsere Politik einrichten.“

Sien.

* Die chinesische Regierung steht den Ereignissen in den Provinzen Yunnan und Kwangsi keineswegs rathlos gegenüber. Der chinesische General Trankun, einer der fähigsten Führer, ist mit 50 000 Mann Truppen in Gilmarchen aufgebrochen, um die wichtigsten strategischen Punkte der aufständischen Provinzen zu besetzen und die Bewegung mit Gewalt zu unterdrücken. In chinesischen Regierungskreisen wird behauptet, daß nach neueren Feststellungen die Aufständischen bereits seit Monaten mit Munition und Gewehren aus Japan versehen wurden.

Das folgende Geschehen wird durch folgende Erzählung unterbrochen:

Inspektor Wiegandts Korb.

1) Humoreske von Fritz Ganger.*

Eigentlich war Inspektor Wiegandt schon über das Alter hinaus, in welchem man sich der Gefahr aussetzt, Körbe zu erhalten. Aber es gibt ein Sprichwort, in dem gesagt wird, daß selbst das Alter vor einer Dummheit nicht schützt. Und das selbstverständliche solche Sprichwörter nicht vergessen werden dürfen, muß es ihn und wieder einmal einen Menschen geben, der die in ihnen enthaltene Lebensweisheit durch ein neues Beispiel erhärtet.

Inspektor Fritz Wiegandt war auf dem Gute Adlwin der geistreiche Herrscher. Das war eine Tatsache, die von der Rasmell Stine an, bis hin zum letzten Gänsejungen nicht geleugnet wurden. Er stand dem umjünglichen Wirtschaftsbetriebe beinahe zwanzig Jahre vor. Der fast immer auf Reisen befindliche Besitzer kümmerte sich so gut wie gar nicht um die Bewirtschaftung, sondern überließ die Verwaltung des Gutes dem goldtreuen Wiegandt. Und der regierte in Adlwin wie ein kleiner Fürst. Wehe, wenn jemand seine Anordnungen nicht auf das genaueste erfüllte!

Um so verwunderlicher und als noch nie dagewesen wurde es daher vierzehn Tage vor Weihnachten auf ganz Adlwin bemerkt, daß Inspektor Wiegandt seit einiger Zeit nicht mehr der alte war. Er befahl heute das Gegenteil von dem, was er gestern befohlen hatte, ging mit

nachdenklichem Gesicht und geknicktem Kopf über den Gutshof, schimpfte und witterte fast gar nicht mehr und — was am meisten auffiel — er war am Abend selten zu Hause.

Wasmell Stine legte sich inselgedessen halb aufs Spionieren und hatte nach drei Tagen schon heraus, daß Wiegandt seine Abende im Förstereihause verlebte. Da sie nun wußte, daß dem verwitweten Förster eine entfernte Verwandte seit kurzem die Wirtschaft führte, folgerte sie als ganz selbstverständlich, daß der Iste Amor das Herz des Inspektors mit seinen Pfeilen verwundet hatte.

Und Wasmell Stine hatte nicht unrecht. Inspektor Wiegandt war verliebt, verliebt trotz seiner vierzig Jahre. Verliebt konnte ein Bräutigam nicht sein. Hatte sich nun im Laufe der Jahre in seinem Herzen eine solche Menge Liebe aufgehäuft, oder war einzig und allein die kleine, niedliche Verwandte des Försters, Eva Larsen, daran schuld, daß sie dahingefallen. Jedenfalls trug sich Wiegandt ernsthaft mit dem Gedanken, Eva Larsen zu freien und das Gripejahr langer Jahre zu benutzen, um ein kleines Pächgut zu übernehmen. Und dieser Voratz war so unumstößlich fest für ihn geworden, daß er die achtzehn Linge Eva Larsens im Gegenatz zu seinem Schwabenalter nicht erwoig und zweitens das Ausgehen seiner langjährigen Stellung plößlich als ein großes Glück ansah und darauf wartete, wie auf eine Erlösung.

Nach wußte Eva Larsen nicht, welche Gefühle Inspektor Wiegandt für sie hegte; denn er hatte bisher nur die Rolle des schüchternen und schwächelnden Jünglings gespielt, der zwar in jedem

Kästchen des Herzens die Liebe filoweiße aufgespeichert mit sich herumträgt, der aber „et nicht von sich geben kann“. So freute sich Eva zwar jeden Abend auf das Kommen des Inspektors; denn sie beflustigte sich als Großstadtkind über seine urwüchsigte Sprechweise und seine etwas ungehobelten Manieren. Aber sie dachte nicht im entferntesten daran, daß „Onkel Wiegandt“, wie sie ihn nannte, wenn sie mit dem Förster über ihn sprach, mit Freizeitsabsichten in das Förstereihaus kam.

Wiegandt zögerte und zögerte mit seiner Werbung. Er hatte „Vangebächen an“, d. h. es fehlte ihm an dem nötigen Mut. — Aber jetzt endlich wollte er Eva Larsen seine Liebe gestehen. Da er aber wußte, daß er eine wohlgefehte Rede nicht über seine Lippen bringen würde, beschloß er, Eva schriftlich von seiner Liebe in Kenntnis zu setzen. Und dies wiederum sollte nicht auf dem Wege geschehen, den man gewöhnlich einschlägt, wenn man einem anderen schriftlich etwas mitteilt, sondern er kam auf den Einfall, Eva ein Gedicht zu schreiben, in dem er sinnig und minnig, gleich einem Troubadour, seine Liebe zum Ausdruck bringen würde. Und dies Gedicht wollte er ihr persönlich mit einem Glückwunsch an ihrem morgigen Geburtstag überreichen.

Diesen Gedankengang hatte Inspektor Wiegandt in der „Schummelstunde“ plötzlich ausgesprochen und dabei seine lange Pfeife geschmaucht. Nun erhob er sich aus seinem Sorgenstuhl in der Ofenecke, zündete die Lampe an und setzte sich an seinen allmohdlichen Schreibtisch. Nach langem Grübeln schrieb er die erste Verszeile:

„Eva hat noch keinen Mann.“

Rein, das gefiel ihm nicht. Er strich die Zeile wieder aus, grübelte von neuem, wobei er die Spitze seines Federhalters fast zerkaute, und schrieb endlich:

„In Adlwin gibt's einen Mann.“

Und da er gleich darauf einen Reim dazu fand, schrieb er darunter:

„Dem man gut vertrauen kann.“

Das war nun zwar ein Selbstloß. Aber Wiegandt bedachte, daß es nichts schaden konnte, wenn man sich herausstrich. So ließ er's stehen und hatte nach weiteren fünf Minuten unter den beiden ersten Verszeilen zwei neue zu stehen, die er in der Erkenntnis zu Papier gebracht hatte, daß nun der andere Teil besungen werden mußte. Mit vielem Stolz las er:

„Und im Förstereihaus gibt's ein Mädchen,
Findst du dran nicht ein Unützlich.“

So, das ging. Er deklamirte die ersten vier Zeilen mit viel Würde. Aber weiter kam er nicht. Er grübelte eine halbe Stunde lang, legte den Federhalter hin und zog verschiedene alte Kalender zu Rate, um aus den Gedichten, die in ihnen standen, neuen Stoff zu schöpfen, aber er fand nichts Passendes und warf sich wieder auf das eigene Schaffen. Als es acht Uhr schlug, stand glücklich die zweite Strophe da. Sie lautete:

„Und den Mann auf Gut Adlwin
Nicht es zu dem Mädchen hin.“

Möchte gerne freien sie,
Aber 's geht nicht ohne sie.“

Die letzte Zeile enthielt unfreilich eine schlingige Wahrheit, wenngleich die Wiederholung des „sie“ nicht den Regeln der Dichtkunst ent-

* Unterrechtlicher Nachdruck wird verfolgt.

Kriegsereignisse.

22. Dezember. Gefechtskämpfe an der Tiroler Front. Bei Jofel werden weitere 69 von den Serben vergrabene Geschütze aufgefunden. — Hier russische Torpedobootszerstörer erschießen aus dem bulgarischen Hafen Varna das Feuer auf ein bulgarisches Torpedoboot. Der Angriff war erfolglos. — Bei Kuf el Amara versenkte die türkische Artillerie zwei englische Monitore. — Die Deutsche auf Gallipoli ist außerordentlich groß.

23. Dezember. Am Hartmannsweilerkopf, dessen Spitze von den Regimentsern der 82. Landwehr-Brigade zurückerobert wurde, liegen die Franzosen 23 Offiziere und 1500 Mann als Gefangene in unseren Händen. — An der Monzofront wird das Artilleriefeuer wieder lebhafter. Ebenso an verschiedenen anderen Stellen der italienischen Front. — In Montenegro wird die Verfolgung der Feinde fortgesetzt.

24. Dezember. Lebhaftes Artilleriefeuer in den Vogesen. Ein französischer Angriff auf Souain abgeschlagen. — Der Hartmannsweilerkopf restlos zurückgewonnen.

25. Dezember. Verdrängung von feindlichen Minen- und Artilleriegeschützen. — Im Osten Zurücktreiben russischer Aufklärungsgruppen. — Die österreichisch-ungarischen Truppen vertreiben die russischen Abteilungen bei Marange und nehmen ihnen zwei Maschinengewehre ab. — An der Front-Pront macht die Umfassungsbewegung der Türken gegen die Engländer Fortschritte.

26. Dezember. Erfolgreiche deutsche Unternehmungen in der Gegend von Danaburg. — Italienische Angriffe gegen den Südtail der Hochfläche von Dobrodo werden abgewiesen. — In Ägypten setzen die Senussi ihre Angriffe gegen die Engländer fort. Die Engländer müssen sich an mehreren Stellen zurückziehen und werden gezwungen, Solum zu räumen.

27. Dezember. Erfolge der Unferen im Westen gegen die Franzosen bei Neuville. — Bei einem Gefecht auf den Höhen des Gischtales verlieren die Russen zahlreiche Tote und Verwundete. — Starke Angriffe der Russen am Enfeist und bei Gortoryst wurden unter schweren Verlusten für die Angreifer von den Österreichern abgeschlagen.

28. Dezember. An der Westfront heftige Artillerie-, Minen- und Handgranatenkämpfe. — Vorstöße der Russen an der Verejina werden zurückgewiesen. — Ein Versuch englischer Kriegsschiffe, die türkischen Stellungen bei Sed el Bahr zu beschießen, wird abgeschlagen. — Im übrigen dauern die Artilleriekämpfe an der Dardanellenfront ununterbrochen fort. — Heftige Angriffe an der beharabischen Front, die die Russen in 15 bis 16 dichten Reihen tief unternehmen, brachen im österreichischen Feuer völlig zusammen. — Gefechtskämpfe an der Tiroler Nord- und Südfront. — Die Verfolgung der Montenegriner wird fortgesetzt.

29. Dezember. Ein französischer Vorstoß gegen den Hirtstein brach im Feuer der Unferen zusammen. — Ein französischer Angriff auf die eroberten Stellungen am Hartmannsweilerkopf wurde abgewiesen. — Die Engländer verlieren an der Westfront zwei Kampfflugzeuge. — Angriffsversuche der Russen werden im Keime erstickt.

30. Dezember. Versuche der Franzosen bei Viller in unsere Stellung einzudringen, wurden abgewiesen. — Am Hartmannsweilerkopf wurden alle Stellungen zurückerobert. — Heftige Fliegerkämpfe an allen Fronten. Ein englischer Flugzeug abgeschossen. — Auf dem östlichen Kriegsschauplatz wurden mehrere russische Vorstöße abgewiesen. Der Feind hatte blutige Verluste und verlor 900 Gefangene.

Volkswirtschaftliches.

Handwerker aus Rußisch-Polen. Die Handwerkskammer zu Berlin ist in Erwägungen darüber eingetreten, ob es sich empfiehlt, bei dem Verwaltungsrat des Generalgouvernements Warschau die Zuerkennung russisch-polnischer Handwerker zur Beschäftigung in den heimischen Handwerksbetrieben nachzusuchen. Die Verhandlungen haben zunächst

zu dem Ergebnis geführt, daß eine Ordnung von Handwerksbetrieben sich an Ort und Stelle, und zwar in Lodz und Warschau über die Verhältnisse unterrichten wird, und daß inszwischen eine Umfrage bei den Handwerksbetrieben über die Möglichkeit der Unterbringung solcher Handwerker stattfindet.

Von Nah und fern.

Holländische Ambulanzen für Deutschland und Ungarn. Holland hat nach Deutschland und Ungarn zwei Ambulanzen entsandt. Die beiden Ambulanzen bestehen aus zusammen 74 Mitgliedern. Sie werden in Gleiwitz (Schlesien) und Budapest ihre Tätigkeit aufnehmen. Jede der beiden Ambulanzen wird von sechs Ärzten und einem Zahnarzt begleitet.

übungsplatz Ohrdorf (Thüringen) angelegt werden. Für jeden zum 11. Armee-Korps gehörigen oder aus ihm hervorgegangenen Truppenteil ist eine Baumgruppe, für jeden gefallenen Offizier ein Einzelbaum mit Gedenkstein vorgesehen.

Zur Steuerveranlagung der Kriegsteilnehmer. Von der Heeresverwaltung war es als erwünscht bezeichnet worden, daß den Kriegsteilnehmern, welche zur Abgabe einer Steuererklärung verpflichtet sind, die für die Abfassung der Steuererklärung maßgeblichen Bestimmungen zur Verfügung gestellt werden. Der Finanzminister hat daher, nach Blättermeldungen, bestimmt, daß den Kriegsteilnehmern neben dem Formular für die Steuererklärung ein Auszug

Deutsche und Österreicher in Polen.



Zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn sind Vereinbarungen getroffen über die Interessensvertretung der österreichisch-ungarischen Monarchie in Warschau und über die Abgrenzung des deutschen, österreichischen und ungarischen Verwaltungsgebietes rechts der Weichsel, die sofort in Kraft treten. Die Abgrenzung der beiderseitigen Verwaltungsgebiete ist folgende: Die Südgrenze des alten Gouvernements Siebiec bildet die Grenze der beiderseitigen Verwaltungsgebiete zwischen Weichsel und Bug. Die

betrieblische Abgrenzung der Eisenbahnen zwischen Weichsel und Bug ist bereits durch unmittelbare Vereinbarung zwischen dem Chef des Selbstverkehrs und dem deutschen Chef des Selbstverkehrs bewirkt. Die Verwaltung des Weichselstromes von Zwanow, Wilamowice, wird in stromaufwärts- und stromabwärtsgerichteter Hinsicht der deutschen Heeresverwaltung zugewiesen, ohne das Recht der Schifffahrt für die österreichisch-ungarische Heeresverwaltung auszusprechen.

und verfügt über 200 Betten und reichliches Material. Professor Lang, der berühmte Chirurg der Amsterdamer Universität, der die Ambulanzen in Amsterdam persönlich zusammengekauft hat und sie nach Deutschland bzw. Ungarn begleitete, wird die Einrichtung und Inbetriebsetzung der Spitäler selbst überwachen und dafür Sorge tragen, daß sie der militärischen Organisation ihrer Standorte eingestuft werden. Hierauf wird er nach Amsterdam zurückkehren, da die Nachrichten auf seinen Beruf ihm keine längere Anwesenheit gestatten. Die Einrichtung dieser Ambulanzen, die nur möglich war durch das Zusammenwirken vieler Kreise, widerlegt am besten das Gerücht von der Deutschfeindschaft der Holländer.

Ein Ehrenhain für das 11. Armee-Korps soll zur Ehrung der Toten, zum Trost der Angehörigen gefallener Soldaten und zum Ansporn der Nachlebenden auf dem Truppen-

aus der Anweisung vom 25. Juli 1906 bzw. 1. Juli 1909 zu überlieferten ist.

Unterbringung ruhebedürftiger Kriegsgefangener in der Schweiz. Die seit langem schwebenden Unterhandlungen über die Unterbringung ruhebedürftiger Kriegsgefangener in der Schweiz sind so weit gediehen, daß vorbereitende Schritte getan werden konnten. Der Verfassung der Pensionen- und Hotelinhaber in Davos wurde amtlich mitgeteilt, daß vorerst ein Versuch mit je 1000 deutschen und französischen Kriegsgefangenen gemacht werden soll. In Deutschland Kriegsgefangene Franzosen sollen in Montana Ballis und Leysin Waadt, die deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich in Davos untergebracht werden. Die Kosten sollen beide Länder tragen, nach Maßgabe der Patienten.

Deutsche Kameradschaft. Vom ersten kaiserlichen Reservekorps haben die Kinder der Gefallenen Sparsamkeiten über je 100 Mark

erhalten. In Christobel bei Passau hat eine Arbeiterinitiative neun solcher Sparsamkeiten für ihre Kinder bekommen. Die wohlhabenden Angehörigen des Korps haben das Geld gesammelt und dem Generalkommando zur Verfügung gestellt.

Eine erfolgreiche Handsammlung. Das „Rote Kreuz“ in Magdeburg hat durch Handsammlungen 275 000 Mark aufgebracht. Zu Weihnachten sind 45 000 Pakete an die Feldtruppen verpackt worden.

Ein langwieriger Prozeß. Die Stadt Szeged hatte gegen die markgräfliche Familie Pallavicini im Jahre 1888 einen Prozeß wegen eines 38 Joch großen Grundbesitzes in der Gemeinde Tape eingeleitet. Jetzt nach beinahe 28 Jahren wurde der Prozeß in allerletzter Instanz entschieden. Die Stadt Szeged hat den Prozeß verloren.

Brotkravalle in Griechenland. In verschiedenen griechischen Städten kam es in den letzten Tagen zu ähnlichen Ausbrüchen aus Mangel vor Brotmangel. Die Dampfmöhlen, die Mehlhandlungen, die Bäckereien wurden belagert, auch die anderen Läden und Stände mit Nahrungsmitteln erlitten solchen Ansturm. Viele verkauften sich mit Schiffszwiebeln und anderen Dauergetreide. In den Cafés und auf der Straße, wo sich überall Ansammlungen bildeten, fanden erregte Störungen statt. Überall fehlte das Wort wieder: Die Engländer wollen uns hungern!

Die Ausstände in den amerikanischen Munitionsfabriken. Das Kongreßmitglied Frank Buchanan, das frühere Kongreßmitglied Robert Fowler, der frühere Generalanwalt von Ohio Francis Monnet, David Lamar, der Vorgesetzte des nationalen Arbeiterfriedensrates Jakob Taylor sowie S. Martin und Hermann Schulters wurden vor der Anklagejury des Bundesgerichts der Ver. Staaten beschuldigt, sich verschworen zu haben, um Ausstände in den amerikanischen Munitionsfabriken herbeizuführen.

Typhus-Beuche in Mexiko. Madrider Zeitungen melden, in Mexiko wüte der Typhus furchtbar. Angeblich seien 30 000 Personen der ärmeren Volksklassen bisher gestorben; es fehlten dringend ausländische Ärzte und Medikamente.

Gerichtshalle.

Strasbourg i. El. Empfindliche Strafen wurden hier gegen mehrere Händlerinnen verhängt, die auf Wochenmärkten für Butter höhere Preise als die von der Marktcommission festgelegten verlangt hatten. So erhielt die Händlerin Marie Thal, die 2,80 Mark für Butter statt der festgelegten 2 Mark verlangte, eine Gefängnisstrafe von einem Monat, die Händlerinnen Antonie Langel und Rosa Nagel, die 50 und 60 Pfennig über den festgelegten Tagespreis verlangten hatten, eine Gefängnisstrafe von je sechs Wochen.

Vermischtes.

Schweizer Kriegshumor. In dem vom Generalschafsch Theodor Sprecher von Bernegg eingeleitet Schweizer Buch „Unser Volk in Waffen“ findet sich folgende Probe schweizerischen Kriegshumors: Ein Fremder fragt, ob er sich rechts oder links halten müsse, um nach Großschollern zu gelangen. „Ja“, antwortet ihm ein Einheimischer, „das darf ich Ihnen nicht sagen, ich bin neutral.“ — Schweizer von Begriff. Soldat: „Houpmé, der Binglel mählet sich a.“ (Hauptmann, der Binglel meldet sich an). Hauptmann: „Chout er nih sage: Herr?“ (Können Sie nicht, Herr?) (sagen?) Soldat: „Houpmé, der Herr Binglel mählet sich a.“ (Hauptmann, der Herr Binglel meldet sich an). — Das Merkzeichen. Es war auf einem angelegten Marsche der Jäger Landwehrtruppen im sonnigen Tessin. Der Hauptmann, der die Zeit gern nützte, prüft die Leute auf ihren Orientierungssinn hin. „Säget, Meyer, nach welcher Himmelsrichtung marschirt jetzt das Bataillon?“ — „Nach Süde, Herr Houpmé.“ — „So, so, nach Süde, woraus schließt er das?“ — „Wiel i immer mehr schweize muh!“

Für dem Herrn Inspektor einen neuen Boden eingeleigt 3 Mk. — 1/2
Ein paar Reue gemacht 15 „ „
die englischen geküßt 50 „ „
eine Jode auf Reu gemacht 2 „ „
ein Brillengang vord Feld 20 „ „
Koch zwei Boden eingeleigt 6 „ „
und noch mal ein neuen Boden 3 „ „
S. 49 Mk. 50 Pf.

richtig Erhalten

Hannes Melzenthin.

Aber Wiegand! las nichts von allem, er wußte ja auswendig, was auf diesem elenden Tisch stand. Es kam ihm wie ein Schwindel an, und sein ganzes Denken beherrschte nur der eine Gedanke:

Der insame Grog! — Er sammelte Entschuldigungen, schob Unwohlsein vor und wollte gehen.

Eva lachte nicht mehr. Er tat ihr in seiner tödlichen Verlegenheit leid. Sie redete ihm gut zu und sagte:

Solche Berührung kann einem passieren, lieber Herr Wiegand. Ihr Gedicht bringen Sie mir nun ein andermal, nicht wahr? Aber Ihre Hoffnungen muß ich Ihnen schon heute nehmen.“

Er war längst gegangen und wußte daheim über die peinliche Zwischenkunft. Das unter so viel Anstrengung fabrizierte Gedicht verbrannte Wiegand noch in derselben Stunde. Wochenlang blieb er dem Forthause fern, und schließlich vergaß er seine frühere Liebe ganz. —

Auf dem Hofe und im Wirtschaftsbetriebe war er schon wenige Tage drauf wieder der Alte.

sprach. Inspektor Wiegand wollte nun gerade in den weiteren Verlauf seiner Dichtung die Bitte an die Geliebte richten, daß sie sich entschließen möchte, sein Herz mit der Gewissheit zu erfüllen, es würde mit ihr gehen, als jemand an die Tür pochte. Auf das ärgste „Herrein!“ Wiegand's, daß seinem Schaffen durch unliebsamen Besuch eine Störung widerfuhr, schob sich der Schneider Hannes Melzenthin ins Zimmer, der ein Paar reparierte „Unausprechliche“ des Inspektors und die Rechnung brachte.

Melzenthin bekam sein Geld und einen Rum und verließ kurze Zeit später die Wohnung des Inspektors. Nach seinem Weggange unterzog Wiegand die Rechnung noch einmal einer eingehenden Prüfung; denn er war in Bezug auf Ausgaben sehr gewissenhaft und ließ sich selbst durch sein Liebesgeheimnis nicht aus dem alten Text bringen. Als er alles in Ordnung fand, legte er die Rechnung vor sich auf den Schreibtisch und beschloß, durch den Rum, den er Schneider Melzenthin eingekauft hatte, dazu angeregt, sich zunächst einen Grog zu brauen. Er hielt eine geistige Anregung für diesen Abend besonders angebracht, da er von dieser eine energische Förderung seines Poems erhoffte.

Und wirklich! Nach den beiden ersten Gläsern Grog ging's weiter besser. Durch das starke Getränk mutig gemacht, bekannte er in der dritten Strophe kühnlich seine heiße Liebe mit folgenden Worten:

„Eva, o wie lieb ich Dich
Seh und unabhänderlich.
Und mein treues Mannesherz
Sieht zu Dir in Freud' und Schmerz.“

Es ging lustig weiter. Und wenn's nicht gehen wollte, feuerte er seine Gedanken durch einen neuen Grog an.

Am nächsten Tag, einem Sonntag belästigt Wiegand, seine Bitte im Forthause auf den Nachmittag zu verschieben.

Er machte sorgfältig Toilette, stand fast eine halbe Stunde lang vor dem Spiegel und unterzog sein Äußeres einem genauen Betrachter. Nun, er fand sich ganz passabel. Freilich, ein paar Falten und Krähenfüße weniger um die Augen herum hätten es gewesen sein können. Auch die schon stark angegrauten Schläfen gefielen ihm nicht. Aber dennoch beendete er seine Beschäftigung in der Überzeugung, daß er ein noch recht wohl konserverter „junger Mann“ sei. Eva würde gewiß nicht nein sagen.

Dennoch ging er in der dritten Nachmittagsstunde bänglichen Herzens los und stand endlich vor dem Forthause.

Eva öffnete ihm. Ob er's gleich unter vier Augen auf dem Flur abmachte? Aber er überlegte, daß es besser sei, es in Gegenwart des Försters zu tun, der konnte dann gleich seinen Segen geben.

Man trank Kaffee. Wiegand schien sehr zerkürrt. Er überhörte verächtlich die Fragen des Försters und als ihn dieser einer Partie Schach einlud, sagte er: „O M, es war sehr schön.“

Als Eva das Kaffeegeflüster abgehört und sich mit einer Fächerarbeit an das Fenster gesetzt hatte, bot der Förster Wiegand eine Zigarre

an. Er lehnte dankend ab, sah fortwährend auf Eva, räusperte sich und rüdte auf seinem Stuhl unruhig hin und her.

Endlich ermannte er sich. Er griff in seine Brusttasche, zog das Gedicht heraus und trat vor Eva. Dann redete er also:

„Liebes Fräulein Eva, ich habe mir erlaubt, Ihnen eine kleine Aberration zu bereiten, — alles das, was ich für Sie fühle, habe ich zu Papier gebracht. Hier in diesem Kuvert ist es verborgen. Wollen Sie es entgegennehmen und mir antworten. Gedenken?“

Der Förster, der sich gerade eine Pfeife stopfte, sah erstaunt auf. Eva lachte und öffnete den Brief. Mit ungewissem Herzen stand Wiegand vor ihr. Nun mußte es sich entscheiden. Und als Inspektor Freh Wiegand sich noch in optimistischen Träumen wiegte, daß die Antwort ein „Ja“ sein würde, sprang Eva plötzlich von ihrem Stuhle auf und lachte so laut und herzlich, daß ihr die Tränen über die Wangen flossen.

Freh Wiegand war empört. Er konnte sich diesen Locksturm Evas nicht erklären und sagte: „Es ist wohl in der Form noch nicht gewandt, mein Gedicht, aber . . .“

Weiter kam er nicht. „Ein Gedicht?“ rief Eva. „Aber sehen Sie doch, bester Herr Inspektor, das ist ja — eine Schneiderrechnung!“

Wiegand erblickte und starrte mit weit aufgerissenen Augen auf Hannes Melzenthin's Rechnung, der in seiner Orthographie und Grammatik folgendes darauf vermerkt hatte:

Ach, es ist ja nicht zu fassen,
Dass du nie mehr kehrest zu-
rück,
So jung mußt du dein Leben
lassen,
Zerstört ist unser aller Glück.
Ein jeder, der dich hat gekannt
Und auch dein treues Herz,



Der drückt uns nur noch
stumm die Hand
In diesem tiefen Schmerz.
Du gutes Herz, ruh' still im
Frieden,
Ewig beweint von deinen
Lieben,
Ruhe sanft in Feindes Land.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meinen innigst-
geliebten Gatten, unseren lieben guten Vater, Schwiegersohn,
Bruder, Schwager und Onkel, den

Ober-Postassistenten

Jean Paul

Fernsprecher-Abteilung,

im Alter von 35 Jahren in die Ewigkeit abzurufen.

Er starb infolge Typhus im Feldlazarett zu Kowno am
29. Dezember 1915 den Heldentod für König und Vaterland,
nachdem sein Bruder Adam ihm bereits im Oktober voraus-
gegangen war.

Dies zeigen in tiefem Schmerze an mit der Bitte um ein
andächtiges Gebet für den teuren Verstorbenen

Die trauernden Hinterbliebenen.

Frankfurt a. M., Würges, den 7. Januar 1916.

Die Hilfe für kriegsgefangene Deutsche,

(Abt 7 des Kreiskomitees vom Roten Kreuz zu
Biesbaden) wünscht, daß sämtliche in Gefangenschaft ge-
ratene Deutsche aus dem Regierungsbezirk bei ihr an-
gemeldet werden, einerseits, um die vielleicht in harter
Gefangenschaft befindlichen Deutschen im Falle der Be-
dürftigkeit der Angehörigen in dauernde Unterstützung
mit Geld und Liebesgaben zu nehmen, andererseits um
bei späterem Gefangenen-Austausch die Adresse der
Gefangenen stets zu Hand zu haben. Es ist anzuneh-
men, daß es noch eine Reihe von deutschen Kriegsge-
fangenen gibt, deren Aufenthalt zwar den Angehörigen
bekannt ist, die aber noch nicht bei den zuständigen Stel-
len gemeldet sind.

Die Abteilung 4 des Roten Kreuzes zu Limburg
bittet daher die Angehörigen aller bis jetzt Vermissten
oder Kriegsgefangenen Personen aus dem Kreise Lim-
burg — soweit sie bis jetzt nicht bei ihr angemeldet sind
um eine diesbezügliche Mitteilung nach folgendem Muster:

Zuname und Vorname, Zivilberuf der frag-
lichen Person,
Tag und Ort der Geburt derselben,
Letzte vollständige Feldadresse,
Erkennungsnummer,
Ort und Zeit der Gefangennahme, sowie An-
gabe ob verwundet gewesen, die letzte Nach-
richt kam von
Adresse der Angehörigen,
Im Falle der Bedürftigkeit Beifügung einer Be-
scheinigung der Ortspolizeibehörde über die
Bedürftigkeit des Antragstellers.

Von jeder Änderung der Adresse eines Kriegsge-
fangenen bitten wir uns jedesmal sofort Mitteilung zu
machen.

Auf dem Büro der Abteilung 4 (Zimmer Nr. 6
des Rathauses zu Limburg) liegen die Berichte über die
Zustände in den einzelnen Gefangenenlagern offen, und
wird daselbst jegliche Auskunft über den Brief-, Paket-
und Geldverkehr nach den in Frage kommenden Ländern
gerne und **kostenlos** erteilt.

Evangel. Gottesdienst.
Sonntag, den 9. Januar 1916.
Camberg:
Nachmittags um 2 Uhr.

Junges kräftiges Mädchen

sucht Stelle, am liebsten bei
einer kleinen Familie.
Näheres in der Expedition.

Lehrmädchen

für den Laden gesucht.
Peter Haber,
Buchhandlung.

Friseur-Lehrling,

Sohn achtbarer Eltern, zu Ostern
gesucht, besseres Geschäft, feine
Ausbildung, gute Bedingungen.

Johann Ricker,
Friseur,
Mainz, Klarastraße 30.

Einige fleißige

Arbeiter

können bei mir dauernd Arbeit
erhalten.

Heinrich Kappus 3,
Idstein i. Taunus.

Sofort gesucht:
Ein zweiter

Gehilfe,

junger kräftiger Mann zwischen
15—17 Jahren, für technische
Arbeiten. Gehalt nach Leistung
50—70 Mark monatlich.

Tannus-Observatorium
Kleiner-Feldberg.

Feldpost

Rheuma-

Dr. Reiss
RHEUMASAN
Schmerzstillend
Frankfurt a. M.
A Mk. 1.30 u. 2.10 in Apotheken

Seife — Eilt

teilen Sie mit Bekannten
weiße **Schmierseife**
vorzogl. f. Wäsche u. Haush.
50 Pfd. M. 17, 100 Pfd. M. 33.
Seifenpulver
enormer Ersparnis a. Seife
50 Pfd. M. 11, 100 Pfd. M. 20.
Verpackung frei ab Hbg.
geg. Nachn. Adr. u. Stat.
genau angeben. **Henry**
Junge Hamburg 30.
Preise f. Nachbest. ungült.

Bergament-

und Badpapier

sehr gut zum Verpacken von
Feldpostpaketen usw. geeignet
empfiehlt die Buchdruckerei

Wilhelm Ammelung,
Camberg.

Schuhcreme Pilo

wird täglich mehr verlangt.
Qualität und große Aus-
giebigkeit sind die Vorzüge.

Persil

gibt blendend
weiße Wäsche!
Königliche Fabrikanten:
HEINDEL & CO., Düsseldorf
auch der allbekannte

Henkel's Bleich-Soda

Am Samstag, den 8. ds. Mts., Nachmittags 5 Uhr,
wird der

Bullenmist

an Ort und Stelle versteigert.

Camberg, den 5. Januar 1916.

Der Magistrat: Pipberger.

Kreis-Schweineversicherung.

Die monatlichen Versicherungs-Beiträge müssen bis
spätestens 8. d. Mts. an den Beauftragten gezahlt werden.
Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

Kreis-Schweineversicherung.

Die monatlichen Beiträge sind jeweils von heute ab
bis spätestens 8. eines jeden Monats in der Behausung
des **Johann Schmitt** Fleischbeschauer zu zahlen. Ein Ab-
holung findet nicht mehr statt.

Johann Schmitt, Fleischbeschauer.

Wer

ein gut aussehendes Vieh haben will, bei Milchvieh
bessere Milchabgabe, und bei Schweinen rapide
Zunahme des Körpergewichtes, gibt als Beigabe

Tepper's Nährkalk mit Eiweis.

Den Erfolg dieses Präparates beweisen schriftliche
Nachbestellungen.

5 kg. kosten M. 3.50, 12 1/2 kg. M. 7, 25 kg. M. 13
frei Post- und Bahnstation. Zu beziehen durch

Joh. Schmitt, Camberg
„Nassauer Hof“.

Man verlange überall den gebrannten Kaffee „Sirocco“

aus der

Limburger Sirocco-Rösterei

welcher sich durch vorzüglichen Wohlgeschmack und
große Preiswürdigkeit auszeichnet.

Erhältlich in 1/2 und 1/4 Pfund-Paketen mit Schutz-
marke in den meisten Kolonialwarenhandlungen.

Der heutigen Nummer unseres Blattes
liegt eine Beilage des Herrn Kuratus C.
Hoheisel Berlin NO. 18, Thorner Str. 64,
betr. milde Gaben für den Bau der abgebrannten Corpus-
Christi-Kirche bei, worauf wir unsere Leser aufmerksam machen.

Für die Feldpost!

Neu!

Neu!

Frankfurter Würstchen mit Kraut
Goulasch mit Kartoffeln
Rebhuhn mit Weintraut
gekochtes Kaiserfleisch
Leberwurst mit Rotwurst
Frühstückszunge
gekochte Schweineharen
Rippchen mit Kraut
Kartoffelsalat mit Fleischwurst
Erbsen mit Dörrfleisch
Bohnen mit Speck.

Alles fix und fertig in
Büchsen gekocht.
Der Inhalt wird nur
heiß gemacht und das
Essen für unsere tap-
feren Soldaten im Felde
ist fertig.

Olhardinen.

Ferner empfehle:

Brustbonbons und Stemler's Zwieback
in Feldpostpaketen.

Stollwerck's Chokoladen
in allen Pakungen und Preislagen.

Größtes Lager am Platze.

Liköre:

**Cognac, Rum, Steinhäger Pfeffer-
münz u. s. w.**

Flaschenweine in allen Preislagen.

Empfehl:

Café Weyrich,

Camberg.

Feldpostkouverts

empfiehlt die

Buchdruckerei Wilhelm Ammelung, Camberg.

Goldene Schranken.

Roman von M. Diers.

(Fortsetzung.)

„So —“ sagte sie, auf Magdas Worte zurückkommend. Herr Bertram deutete schon so etwas an. Das freut mich aber, freut mich von Herzen. Sie sind nun also plötzlich eine kleine reiche Gebin!“

In ihrem Ton lag unverkennbare Teilnahme und Freude. Dann fuhr sie erpöster fort: „Aber Kind, Sie sind noch jung. Darf ich, die ich älter bin und schwere, bittere Erfahrungen gemacht habe, Sie dringend vor einer großen Gefahr warnen?“

„Gefahr?“ fragte Magda lächelnd. Erna in ihrem schweren Ernst tat ihr fast leid. Sie fürchtete keine Gefahr. Sie war ja geborgen, geschützt auf Lebenszeit!

„Ja, die schlimmste und traurigste Gefahr, die einem jungen Menschenkinde droht,“ sagte Erna mit einer tiefen Tragik in Ton und Haltung, „die Gefahr eines Herzensbetruges.“

Magdalene starrte sie an. Wovon redete sie nur so geheimnisvoll?

Erna rückte ihr näher und faßte ihre Hand. „Haben Sie keine Furcht vor mir, Sie armes, reiches Kind,“ sagte sie in ihren weichsten Tönen. „Ich bin Ihnen früher wohl manchmal hart und kalt erschienen, und ich leugne es nicht, daß ich es war. Aber sehen Sie, es war ein dunkler Bann über mir. Tag und Nacht, Tag und Nacht! Vielleicht kommt einmal die Zeit, da Sie, durch großes Leid gereift, mich und mein Inneres verstehen lernen. Ich will es

Ihnen nicht wünschen. Aber sehen Sie, so verschieden unsere äußeren Verhältnisse sind, ich fürchte, ich fürchte — in dem, das uns am tiefsten im Herzen liegt, da gehen wir denselben Weg.“

Magdalene überschlich ein leises Grauen. In dem ausdrucksvollen, immer wiederholten Händedruck dieses stolzen Wesens, das ihr sonst so hochmütig fremd begegnet war, lag etwas, vor dem sie zurückbebt, und diese unheimlich, gleichsam lauernd vordringenden Andeutungen beklemmten ihr das Herz.

„Was denn? — Was können Sie meinen?“ stotterte sie.

Da ließ Erna sie plötzlich los und sah sie forschend und dringend an. „Fräulein Magda, darf ich eine Frage tun? Sie wird Sie nicht verlegen, wenn Sie es glauben, wie sehr ich mit Ihnen fühle.“

Magda nickte nur. Ihr war, als vermöchte sie kaum zu atmen.

„Haben Sie — in der Zeit nach der Testamentseröffnung die Annäherung irgend eines Mannes erfahren? Hat vielleicht — jemand Ihnen schon — einen Heiratsantrag gestellt?“

Wieder schoß die heiße Röte über Magdas Gesicht. Sie wußte nicht, warum diese Frage sie so peindlich berührte wie kalter Stahl. Unsäglich zu antworten, schwieg sie.

„Wirklich! es ist wirklich wahr!“ wiederholte Erna dumpf, wie niedergeschmettert durch diese Gewißheit.

„Nein, nein! Sie irren!“ In Magdas Augen lagte es schon wieder auf. Wenn Erna wußte, von wem die Rede war!

„Ach,“ fuhr Erna unbeirrt fort, „denken Sie nicht, daß ich Sie nicht begreife. Als ich meinen ersten Antrag bekam, wie jauchzte da mein unerfahrenes Herz in Stolz und Glück. Wie schlich sich noch kein Schatten des bösen Zweifels in mich, der später mein Leben und mein Glück zertrüffeln sollte.“

„Sie Armste!“ sagte Magdalene innig.

Erna faßte jetzt ihre beiden Hände und sah ihr tief in die Augen.

„An diesem Mitgefühl erkenne ich, wie großherzig Sie sind, wie rein und unschuldig. Und gerade darum fällt doppeltes Weh um Sie mein Herz. Denn dieselben Erfahrungen, die ich machte, warten auch Ihrer.“

„O nein!“ sagte Magda leise, wie beschämt in ihrem Glück.

„Ja, so sprach auch ich einst. Wir Kinder des Reichthums gehen alle denselben Weg. Wir fangen an mit dem schönen recht menschlichen Vertrauen und Lieben. Offen liegt unser Herz, und Offenheit erwarten und glauben wir bei unsern Mitmenschen. Dann kommen die ersten Enttäuschungen. Nachtschwarz inummer und Verzweiflung wird unsere Seele. Aber unser Glaube ist noch nicht tot, der braucht noch größere Schmerzen. Und so geht es fort von Leid zu Schmach, bis alles Jugendfrohe, Hoffnungsvolle, Vertrauende in uns errödet ist und wir nur noch in stumpfer Resignation und Menschenverachtung dahingleben.“

Ein Frösteln überlief Magdalene. Mit einer zärtlichen Bewegung strich die unheilvolle Warnerin ihr über die Stirn, hinter der, trotz Furcht und Grauen, noch immer der Sonnenschein stand.

Schrecklich, ja gewiß schrecklich war es, daß es so stand auf der Welt! Aber so sehr Magda mitleidete, für sich selber glaubte sie nicht daran. Es mochte ja solche Männer geben — aber Hans Reuthner —!

Und sie lächelte.

„Sie glauben an den Mann, der sich Ihnen nahte?“ fragte Erna gedämpft und in zartem Ton.

„Aber ich sage Ihnen ja, es ist nichts! Ihre Voraussetzung ist falsch.“

Erna lächelte, als ob diese Abwehr ein Zugeständnis gewesen wäre.

Magda ergriff eine unbestimmte Furcht bei der Trefflichkeit von Ernas Voraussetzung. Aber im Hauptpunkt, da irrte sie doch. Wie sehr irrte sie!

„Nicht um Sie zu verwunden, spreche ich,“ begann Erna wieder in einem Tone, der etwas Rosenendes hatte. „Aber es ist die traurige Pflicht der Erfahrenen, bei Zeiten den verhängnisvollen Irrtum zu lösen. Vielleicht ist es es nur ein kalter Spieler, der nach dem Gelbe jagt.“

Magda errödete noch tiefer, aber unwillkürlich lachte sie jetzt hell auf. Immer kühner und sicherer wurde Erna. „Hat er sich Ihnen schon vorher genahet?“ fragte sie. Aber sie wartete keine Antwort ab. Genug, daß der Trumpf ausgespielt war! Und sie hatte die Genehmigung, diesmal ein Stupen in Magdas Augen zu sehen.

Schnell fuhr sie fort: „Wenn es mir nicht gerade so gegangen wäre mit dem Manne, der mein alles war! Mein alles! O, was gäbe

ich darum, mein vertrauendes, reines Herz zurück zu haben, daß dem Glücke so offen war, wie das Ihre jetzt! — Er ist ein gewissenloser Mitgiftjäger!

Plötzlich riß der langverhaltene Groll sie fort. Mit einer Art von Wollust sprach sie die Worte heraus, zog diesem jungen dummen Ding das Glück aus den Händen und zerfetzte es vor ihren Augen.

„Er war von meiner Gnade abhängig, lange Jahre. In einer Stunde, in der er der Verzweiflung nahe war, erbot ich mich, sein überschuldetes Gut zu retten. Ich habe ihm fast mein ganzes Vermögen anvertraut. Willig gab ich hin, was ich besaß. Warum? Weil er zu meinen Füßen lag, weil — ich ihn liebte. Ja, Kind, das war es! Und nun —“ Erna erhob sich und ihre Stimme wurde ruhig. „Nun wünsche ich, daß all dies nicht umsonst gesprochen worden ist. Aber zugleich gebe ich mich der Hoffnung hin, daß Sie eine Ausnahme mit denen machen, die von dem Unsegen des Reichtums bedacht sind. Es wäre ja doch nicht unmöglich!“

Und ein herzlicher Händedruck, ein „Gott mit Ihnen!“ und Erna war gegangen.

Ragda stand und starrte entgeistert auf die Tür, durch die Erna gegangen war. Die Worte, die eben gesprochenen, die entsetzlichen, schwirrten ihr noch vor den Ohren.

Was war geschehen in dieser Spanne Zeit. Alles, alles zerstört! Ihr frohlicher Glaube — ihr Glück —

Um sie her schwankte es. Sie griff nach

einem Halt, vor ihren Augen drehten sich Kreise, schneller und schneller.

Als sie auf dem Diwan erwachte, auf den sich das erschrockene Mädchen gebettet hatte — als allmählich die entsetzliche Wahrheit wieder vor ihren Geist trat, da fiel ihr ein, daß sie ihm antworten müsse. Sie ließ sich das Nötige bringen und mit zitternder Hand schrieb sie die Zeilen.

„Meine Antwort auf Ihren heutigen Brief ist: Sie haben sich in der Voraussetzung meiner Neigung geirrt.“ Ihre Hand stockte, als könne sie die grausamen Worte nicht weiter schreiben, die ihr eigenes Leben zertrümmerten. Heiße Tränen drängten sich ihr ins Auge und mit zögernder Hand setzte sie hinzu: „Gott mit Ihnen.“

Der Tag verging und keine Depesche kam nach Hallershaus.

Hans Reuthner gab sich allen Ernstes Mühe, sich mit geschäftlichen Angelegenheiten zu beschäftigen. Es war ja jetzt soviel zu tun, unendlich viel. Und es war doch auch so hübsch, recht viel vorzubereiten, damit er ihr sagen konnte: das und das habe ich getan! Soweit bin ich jetzt.

Es war ihm ganz klar: am besten wäre es gewesen, jetzt in die Stadt zu seinem Rechtsanwalt zu fahren und alles in die Wege zu leiten. Dann wäre die Sache natürlich am schnellsten und einfachsten in Fluk gekommen. Denn alles, was er so für sich vornahm und arbeitete, war doch nur halbe Sache, die förderte so gut wie gar nicht. Aber da war ja eben der Haken: er wollte Hallershaus heute nicht verlassen — denn jede Stunde, ja jeden Augenblick, konnte die Depesche kommen.

Hans Reuthner gehörte nicht jenem bedächtigen und praktischen Menschenschlage an, der seine Ungeduld zügeln kann. Der sich in seinen Erwartungen der Wirklichkeit gegenüber stets unterbietet und daher fast immer den Vorteil angenehmer Überraschung hat. Er konnte das nicht.

Er redete sich immer fester ein, daß eine Depesche kommen müsse. Denn warum sollte sie eigentlich nicht telegraphieren. Es lag ja doch kein Grund vor, ihre Mitteilung zu verzögern. Und sie wußte, wie er wartete! Natürlich kam eine Depesche. Aberhaupt so ein Mädchen fürchtet sich doch natürlich vor dem Schreiben. Da mußte sie gezwungenerweise doch ausführlicher werden, während hier ein Wort genügte. Vielleicht ein „Ja!“ oder „Neinetwegen!“ Das legiere würde sie wählen, wenn ihr so zu Mut wäre wie ihm, so ausgelassen, so aus Rand und Band. Er lagte schon vor sich hin, so deutlich glaubte er die Blauschrift mit „Neinetwegen“ vor sich zu sehen.

Abgesehen, dies ganze Antworten war ja doch eigentlich nur Form, daß sie ihm gut war, stand ihm fest wie das Sonnenlicht. Es war keine gedankhafte Überhebung, es war die frische, naturwüchsige Kraft in ihm, die, fern von nervösen Grübeleien, gar keinen Schatten eines Zweifels in sich birgt. Es war vor allem seine alte Wildheit, sein trotziger Drang, das Glück zu zwingen.

Also warum wartete er hier eigentlich, so in Aufregung? Immer stand er am Fenster und drehte den Kopf nach der Richtung, in der der

Postbote kommen mußte. Oder er ging vor das Tor und sah die Alleenallee hinunter.

Grau hing auch hier der Tag über den Bäumen. Durch die Blätter der hohen alten Bäume ging ein leises Behen und flatternd fiel hie und da ein gelbes Blatt auf den Fahrweg. Der Herbst schickte seine ersten Boten.

Hans Reuthner war ein ausgeprägter, bewußter Sonnenmensch. Er haßte Nebel und trübes Wetter, und es gehörte schon eine starke Regung seines Seelenlebens dazu, um dabei in ungetrübter Laune zu sein. Schon als er Kind war, hatte ihn sein Mütterchen oft damit genedt. Heute vermied er auch den Sonnenschein. Zu der Postkassette, die er empfing, gehörte ihm strahlendes Licht. Wenigstens erschien ihm das in der Wartestimmung jetzt so.

Als der Tag verging, lagerte sich eine Verstimmung über ihn. Er war zerrieben von dem fortwährenden Warten, Kopf und Augen schmerzten ihm. So früh wie möglich ging er zu Bett, um diesem unerträglichen Zustande zu entrinnen.

Am anderen Morgen aber schien die Sonne wieder durch die Scheibe. Vor dem offenen Fenster zwischerten die Vögel und Lebenslust kam durch seinen Körper. Der ganze gestrige graue Tag war vergessen.

„Was! Sie hat mich nedden wollen! Strafen wohl sogar mein unhöfliches Wesen von damals! Na, das kann ja hübsch werden. Ein nettes Hauskreuz lade ich mir da auf!“